

enz verwendete. Gefäße, die mit dem gleichen Bodestempel versehen sind, sollten einigermaßen gleichzeitig ausgeformt worden sein, wodurch dann auch die Formschüsseln mehr oder weniger eng in ihrer Entstehung miteinander verbunden sind. Dabei dürfte es keine große Rolle spielen, ob ein Model ausschließlich in einem Betrieb oder nacheinander in mehreren ausgeformt wurde: Die Verwendungszeit einer Formschüssel läßt sich in beiden Fällen nur schwer bestimmen (vgl. Fischer a.a.O. 164 f.). Besonders gute Voraussetzungen liegen nun für Vorstudien zu monographischen Aufarbeitungen von Werkstätten vor, aus denen neben bodengestempelten Drag. 29 auch signierte Model bekannt sind (Mees a.a.O.), zum Beispiel Frontinus oder Germanus. Trotzdem wird man dann für die Dokumentation der Einzelpunzen um Photos vom Original oder von Abformungen nicht herumkommen. Die Vorlage eines Katalogs aller Punzen ist letztlich unabdingbar für weitere Untersuchungen zu den Werkstätten und ihren gegenseitigen Beziehungen, wobei man von den modelsignierten Gefäßen ausgehen muß, um dann den Punzenbestand auf bodengestempelten Gefäßen anzugliedern.

*Pia Eschbaumer, Frankfurt am Main*

**Brita Jansen/Charlotte Schreiter/Michael Zelle**, Die römischen Wandmalereien aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana 1. Die Funde aus den Privatbauten. Xantener Berichte 11 (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2001). 284 S., 243 Abb., 2 Beilagen. ISBN 3-8053-2873-7. Gebunden, € 86,00.

Publikationen zur provinziäl-römischen Wandmalerei sind zahlreich. Bedingt ist dies durch das Anwachsen archäologischer Untersuchungen, verbesserte konservatorische Maßnahmen, umfangreiche naturwissenschaftliche beziehungsweise technologische Analysen und einem verstärkten Interesse an der Fundkategorie als solches – gelten die römerzeitlichen Wandmalereien doch als einer der Hauptindikatoren des Akkulturationsprozesses in den Provinzen des Römischen Reiches. In der Regel handelt es sich um Fundvorlagen, Beiträge zur Rekonstruktion der Malerei und stilgeschichtliche Untersuchungen. Abhandlungen unter einer weiträumigeren Perspektive, die die Funde in ihrem archäologischen, chronologischen und geographischen Kontext sowie sozialhistorische Fragestellungen behandeln, bleiben selten (vgl. R. M. van Dierendonck u. a., Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 24, 1991, 227-232; siehe auch die Gesamtdarstellung von H. Mielsch, Römische Wandmalerei, Darmstadt 2001).

Zur ersteren Kategorie zählt die vorliegende Monographie, der allerdings ein zweiter Band folgen soll mit weiteren Wandmalereifunden aus privaten und öffentlichen Bauten sowie einer kulturhistorischen Analyse und Bewertung der gesamten Funde (vgl. G. Precht, Vorwort). Behandelt werden von B. Jansen, Ch. Schreiter und M. Zelle in Band 1 zunächst Wandmalereien von zehn Insulae (3, 12, 17, 19, 20, 26, 27, 34, 35 und 39), aus drei Straßenabschnitten zwischen Insulae und aus dem Bereich „Kleines Hafentor“ vor dem Westtor sowie vom Burginatum-Tor im Bereich der Vorstadt, die bis 1996 in der Colonia Ulpia Traiana gefunden wurden. Eine Kennzeichnung der Fundbereiche in dem Übersichtsplan S. 4 wäre hilfreich gewesen.

In ihrer Einleitung (S. 1-3) geben die Verf. einen knappen Überblick zur Forschungsgeschichte und erläutern die Genese beziehungsweise Zusammensetzung des Forschungsprojektes und dessen Zielsetzungen. Der erste Teil des Buches (S. 5-106) ist der 1997 abgeschlossene Text von Ch. Schreiter zu den Malerei-Funden der Insulae 20 und 27 nebst einem Nachtrag zu den Xantener Malerbefunden. Im zweiten Teil behandeln B. Jansen Insula 26 und M. Zelle die übrigen Funde, im dritten (S. 235-275) finden sich Beiträge zu technischen Beobachtungen an ausgewählten Wandmalereifragmenten sowie Proben von B. Jansen, N. Riedl, M. Daszkiewicz, G. Schneider und J. Riederer.

Bereits 1974 konnten im Bereich des Matronentempels auf der Insula 20 größere Partien „umgestürzter Wände“ aus Schnitt 74/1 von mindestens zwei Räumen freigelegt werden (S. 31). Diese Wandputzreste waren bemalt und sind Bestandteil einer Vorgängerbebauung des Areals. Das Wohnhaus wurde bei der Errichtung des Heiligtums niedergelegt, als terminus post quem gilt 103-111 n. Chr. für die Zerstörung der Räume und die anschließende Errichtung des Heiligtums.

Ch. Schreiter schildert die mühevollen Sichtung und Bearbeitung des Materials, an dessen Ende sich eine weitgehende Rekonstruktion der Süd- und Westwand eines mindestens 2,62 x 3,20 m großen Raumes ergab. Es liegt eine Felderdekoration mit roten und gelben Feldern, getrennt durch eine schwarze Zone, vor. An der Südwand konnten auf der Trennzone Schirmkandelaber, an der Westwand eine einfache

Rankendekoration („Rankenpilaster“) nachgewiesen werden. Die Nord- und Ostwand waren nicht so gut erhalten, die gefundenen Partien bestätigen aber das Dekorationsschema. Die stilgeschichtliche vergleichende Bewertung Schreiters zeigt, daß es sich um eine typische Felderdekoration des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. handelt, die mit ihrem Wechsel von gelben und roten Feldern eine seltenere Variante zeigt (S. 28). Handwerklich handelt es sich um eine einfache Arbeit, vergleichbar Befunden aus Köln, die dort lokalen Werkstätten zugewiesen werden.

Einem angrenzenden Raum können wenige Fragmente eines wohl wandfüllenden Rautenmusters („Täpetenmuster“) zugeordnet werden. Auch für diese Wandmalerei wird eine Datierung in das ausgehende 1. Jahrhundert angenommen.

Weitere Wandmalereireste aus anderen Schnitten der Grabungen auf der Insula 20 sind weniger gut datierbar und rekonstruierbar (Katalog, S. 44 ff.). Darunter befinden sich Fragmente, die ebenfalls vortempelzeitlichen Baustrukturen zuzuweisen sind, allerdings in noch schlichterer Ausführung. Nur wenige Fragmente können der coloniazeitlichen Bebauung und der Dekoration des Matrontempels zugeordnet werden.

Trotz dieser „recht dünnen Materialbasis“ (S. 35) geht die Verf. von einer gleichbleibenden Qualität der Malereien auf der Insula 20 der vortempel- und tempelzeitlichen Bebauung aus. Qualitätsunterschiede in den Bauten sieht sie eher in den verwendeten Baumaterialien beziehungsweise der Baudekoration, so z. B. der Verwendung von Marmorplatten als Fußböden im Tempel. Gleichzeitig relativiert sie diese Aussage aber wieder selber, indem sie den Wechsel der Bautechnik mit einer Nutzungsänderung auf der Insula begründet. Insgesamt gesehen bleibt die sozialhistorische Interpretation der Malereien an dieser Stelle sehr allgemein.

Die sich östlich anschließende Wohninsula 27 (vgl. S. 4 mit Übersichtsplan Abb. 1) wurde 1967 bis 1969 zur Hälfte gegraben. Auch von hier stammen zahlreiche Wandmalereifragmente, die Ch. Schreiter vorlegt (S. 49-100). Eingangs schildert sie kurz die Datierungsgrundlagen für die sich auf dieser Insula befindende Bebauung vom 1. bis 3. Jahrhundert. Die Grabungsdokumentation und die bisherigen Bearbeitungen der Befunde und Funde erlauben nur eine relativchronologische Abfolge. Zunächst behandelt sie die Fragmente geordnet nach Parzellen (Nr. 1-15), daran anschließend charakterisiert sie die Funde sortiert nach den Datierungen. Demnach steht am Anfang (1./2. Jahrhundert, Periode 1) eine homogene Ausmalung der Räume, die parallel zur der einheitlichen Aufteilung der Parzellen steht. Vorherrschend sind Felderdekoration beziehungsweise weißgrundige Dekorationen. Dies setzt sich in den Perioden 2 bis 5 (erste Hälfte 2. Jahrhundert-2./3. Jahrhundert) fort. In allen Perioden fällt auf, daß Malereifunde in den hypokaustierten Räumen häufiger auftreten. Ebenso scheint der innere Bereich der Insula durchgehend eine Sonderstellung einzunehmen, da sich hier qualitativere Malereien fanden. Dazu gehören figürliche Darstellungen (Pferdedarstellungen, „Pferdeführer“, „Wagenlenker“) und die sogenannte Kentaurenwand. In Einzelstudien widmet sich Verf. diesen Malereien und stellt stilistisch eine enge Verwandtschaft zu den Kölner Malereien, aber auch einen Einfluß aus dem nordgallischen Raum, fest. Die bereits von H. G. Horn 1971 publizierte Kentaurenwand datiert sie im Gegensatz zu Horn (zweite Hälfte 2. Jahrhundert) an den Anfang des 2. Jahrhunderts wie dies bereits von R. Thomas 1993 vorgeschlagen wurde und diskutiert die Unsicherheiten der unterschiedlichen Rekonstruktionen dieser Wand. Die Neuaufnahme zeigte nämlich, daß eine große Anzahl weiterer Fragmente zugehörig sein könnte, die es jedoch nicht erlauben eine weitere alternative Rekonstruktion vorzulegen.

In einem Nachtrag stellt Ch. Schreiter alle Befunde und Funde aus Xanten zusammen, die auf die Tätigkeit der Maler verweisen. Es handelt sich um die Überreste einer Malerwerkstatt aus dem späten 1. Jahrhundert n. Chr., ein sogenanntes Malergrab aus der Zeit um 200 n. Chr. und Fragmente von Malergefäßen, die nicht näher datiert werden können, aufgrund der anhaftenden Farbreste als Malertöpfe identifiziert werden. Zu dem Malergrab sei angemerkt, daß berufsspezifische Beigaben nicht zwangsläufig mit in das Grab gelangt sein müssen. Unter den zahlreichen Gräbern aus Xanten können sich also durchaus weitere „Malergräber“ befinden.

Im mittleren Teil des Buches beschreiben und kommentieren B. Jansen und M. Zelle die übrigen Funde je nach Umfang und Bedeutung in unterschiedlich langen Beiträgen, die gleichartig aufgebaut sind. Gegliedert nach Insulae werden die Baukontexte beschrieben und die Wandmalereifunde aus den verschiedenen Bereichen beziehungsweise Häusern besprochen sowie in Katalogen aufgelistet.

Das Spektrum der Funde reicht von Resten von weißgrundigen Wandmalereien (z. B. Insula 12, wohl

Teile von einer Decke oder Apsis), Felderdekoration (z. B. Straßenschnitte zwischen den Insulae 18 und 19, Insula 19 Ost/Haus 1, Insula 34/Haus 1) und Marmorimitationen (Insula 19 West) zu großen zusammenhängenden Komplexen wie der sogenannten Adler-Giganten-Wand (Insula 19 Ost/Haus 1). Hier war es möglich aus den Wandputzresten in einer Grube die Hauptwand und zwei Seitenwände eines Raumes zu rekonstruieren (vgl. Klapptafel S. 61).

Die Wand besticht durch ihre Gestaltung und Farbenpracht sowie durch eine sehr qualitätvolle handwerkliche Ausführung. Unterschiede in der Pinselführung deuten darauf hin, daß hier verschiedene Handwerker gearbeitet haben. Datiert wird die Wand in das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. Es handelt sich um ein neues Dekorationssystem, das in flavischer Zeit in den Nordwestprovinzen eingeführt wurde. Vor eine durchgehend einfarbige Hauptwandzone werden ädikulaartig mit Säulen und einem Gebälk gerahmte Felder gesetzt, die auf der Sockelzone stehen. In der Ausführung und Wahl der Gestaltungselemente (Adler, Giganten, Seewesen, Tierjagdszenen, Wasservogelidylle und vegetabile Themen) bietet wiederum eine Kölner Wandmalerei (Domviertel, Insula H/1, Raum 1434) die engste Parallele zur Xantener Wand, weitere Beispiele aus Nordgallien lassen sich anschließen.

Auch der überwiegende Anteil der auf Insula 26 (Capitolsinsula) gefundenen Wandmalereifragmente steht im Zusammenhang mit der dem Tempelbau vorangehenden Wohnbebauung (S. 161-191). Bereits für die letzte Holzbauperiode (Ende 1. Jahrhundert) kann eine einfache Felderdekoration und weißgründige Streifendekoration nachgewiesen werden. Für die Steinbauphase konnte die ornamentale Gestaltung einer Außenwand belegt werden. Funde aus der NO-Ecke der Insula gestatten die grobe Rekonstruktion einer Wanddekoration. Es handelt sich um eine Felderdekoration (S. 170 Abb. 123), die um 100 n. Chr. datiert wird. Als dekoratives Element auf der Oberkante der Felder sind hier Raubtiere (Löwe und Panther) vorhanden, ein in der Wandmalerei der Provinzen sehr beliebtes Motiv.

Der dritte Teil des Buches vermittelt anschaulich welche Beobachtungen bei einer genauen technologisch-restauratorischen beziehungsweise naturwissenschaftlichen Untersuchung von Wandmalereiresten möglich sind. Ausgehend von den Xantener Funden werden Putzuntergrund (Lehm- und Steinwände, Tubuli, Decken), Mörtelaufbau- und -zusammensetzung, Glättungen, Zeichnungsvorbereitung, Malvorgang, Farben, Reparaturen und Erneuerungen beschrieben. Dabei wurde allerdings bewußt keine allgemeine Einführung in die Technik römerzeitlicher Wandmalerei angestrebt. In Xanten wurde für die Putzschichten vorwiegend Sand und Kies verwendet, wobei vier bis fünf Schichten – wie in Pompeji – aufgetragen wurden. Der in den unteren Putzschichten nachzuweisende Ziegelsplitt hatte eine wasserspeichernde Wirkung und half daher beim Malvorgang. Die in Xanten allgemein angewendete Technik ist die Fresco-Malerei. Verwendet wurden Farbpigmente, die der üblichen Palette entsprechen. Wie in den beiden anderen Teilen auch wird übergreifenden auswertenden Fragestellungen nur gelegentlich nachgegangen.

Insgesamt liefert die Vorlage der Wandmalereireste aus Xanten einschließlich der naturwissenschaftlichen Untersuchungen vorrangig eine fundierte Ausgangslage für die weitere wissenschaftliche Auswertung, die ja in einem zweiten Band erfolgen soll. Hervorzuheben ist die qualitätvolle Ausstattung des Buches mit zahlreichen Farbfotos und gelungenen Farbumzeichnungen, den Text gut ergänzenden Strichzeichnungen sowie die Gliederung nach Insulae beziehungsweise Bauten, die vielfältige Interpretationsansätze gestattet. So finden sich bereits immer wieder Hinweise auf hierarchisch geordnete Raumgefüge (z. B. S. 142), die an der Wandmalerei ablesbar sind. Die Funktion oder Bedeutung der Räume muß auch unter Berücksichtigung anderer Fundmaterialien und des Befundkontextes bewertet werden (z. B. Wände eines Geschäftsraumes mit einfacher Malerei, S. 143), was nur im Rahmen einer Gesamtanalyse erfolgen kann. Funktion und Kontext des Malgrundes sowie Beschaffenheit des Putzträgers können hier einfließen. Ein anderer Themenkomplex ist die Frage nach den Auftraggebern und die damit möglicherweise zusammenhängende Bestimmung der Bildthemen. Welche Aussagen dazu getroffen werden können, deutet M. Zelle schon in seiner ausführlichen Beschreibung und Bewertung der Bildikonographie der Adler-Giganten-Wand (S. 135 ff.) an. Neben Fragen zum Sozialstatus bleibt der Gesamtauswertung die Tatsache, daß es in Xanten schon vor Gründung der Colonia Ulpia Traiana eine umfangreiche malerische Ausstattung in Privatgebäuden gegeben hat, vorbehalten. Wie repräsentativ ist dies, auch im Zusammenhang mit der Ausstattung gleichzeitiger ländlicher Siedlungen und *villae rusticae*? Doch dies sind nur einige Aspekte, die es zu untersuchen gilt, und in diesem Sinne sieht man dem angekündigten zweiten Band zu den Wandmalereiresten aus Xanten mit Spannung entgegen.

Angelika Abegg-Wigg, Schleswig